

Offener Brief

Zürich 11. September 2007

Wie wir aus den Zürcher Medien erfahren haben, hat Marc Baumann, unser letzter kaufmännischer Direktor, nach seiner vorzeitigen Kündigung im vergangenen Juni, von unserem Stadtpräsidenten Elmar Ledergerber 192500 SFr. zugesprochen bekommen als Schmerzensgeld in einem so genannten Milizverfahren, wie dies Herr Ledergerber beschrieb. Diese unverhältnismässig hohe Summe wird von der Subvention des Schauspielhauses, dh. vom Etat für künstlerische Zwecke bestritten.

Herr Ledergerber, dessen Praxis, den Verwaltungsrat zugunsten eigenmächtiger Entscheidungen zu domestizieren seit der Aera Marthaler durchaus bekannt ist, hat diese, für mich und alle Mitglieder dieses Theaters völlig ungerechtfertigte Summe am Verwaltungsrat vorbei direkt an seinen „Kronprinzen“ Marc Baumann dirigiert. Ein hübsches Sümmchen für einen Mann, der nach eigenen Angaben ein Anfänger in dieser Funktion war. Dieses Gebaren, welches meinem Schweizer Verständnis von Demokratie empörend entgegen steht, gehört eher in die Abteilung „Vasallenregime“, und bedeutet eine Ohrfeige für jede und jeden, die in diesem Theater arbeiten. Ungerechtfertigt ist auch, dass Herr Ledergerber, der kein ausgewiesener Theaterliebhaber ist, seit inzwischen 2 Jahren interimistisch auf dem Sessel des Verwaltungsratspräsidenten sitzt.

Seit ich ab 2001 an diesem Hause bin, einem dank der Gewerke, des Ensembles und ihrer Regisseure hoch angesehenen in der europäischen Theaterlandschaft, wird sein Ruf durch, euphemistisch gesagt, mangelndes Feingefühl seitens der Verantwortlichen der Stadt Zürich ramponiert.

Als Ensemblemitglied schlage ich die Installierung eines fachlich ausgewiesenen Kulturdezernenten vor, zur Entlastung des Stadtvaters, und einen Verwaltungsrat, der nicht nur aus überwiegend theaterfremden Persönlichkeiten besteht und den Mumm hat, solitären Aktionen wie der jüngsten Paroli zu bieten. Ausserdem hat Herr Ledergerber im Amt des Präsidenten des Verwaltungsrates nicht mehr länger etwas zu suchen.

Die Empörung über unser Sein, die Scham, die Verzweiflung und die Sehnsucht nach deren Poesie und Schönheit möchte auch in Zürich wieder von der Bühne aus die Empathie der Zuschauer wecken, wie ich sie dann und wann wahrgenommen habe. Es lebe das Theater.

Robert Hunger-Buehler